

AUS DEM INHALT:

Mann des Dialogs

*

Ohne Träume
werden Ideale
niemals Realität

*

Widerstand war
doch möglich

*

How Aharon Appelfeld
chronicled the Holocaust

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 747

• 69. Jahrgang •

APRIL 2013

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12, P.O.B. 3653

Tel. 03-5270965 (montags und mittwochs 8:30 bis 12:00), Fax. 03-5226619

E-mail: bukovina@netvision.net.il • Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא

להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Kein grünes Licht für Ghettorenten

Bittere Ernüchterung - Zu früh gefreut

von Bärbel Rabi

Es schien so einfach. Glasklar. Übereinstimmung allenthalben - Bundesarbeitsministerium, *Claims Conference* und *Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte*: Endlich sollten alle Shoa-Überlebenden und diejenigen, die in Ghettos eingepfercht und Zwangsarbeit hatten leisten müssen, zu ihrem Recht kommen. Rückwirkend ab 1997 sollte eine Rente gezahlt werden. Doch jetzt kommt die Ernüchterung: Zu früh gefreut. Ein Sprecher von Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen verkündete jetzt eindeutig, man könnte derzeit „keine Lösung in Aussicht stellen“, da „sein Ministerium gar nicht zuständig sei“. Die Fraktionen der Regierungsparteien mußten sich neu über das Thema verständigen. Heißt im Klartext: Die Verhandlungen fangen bei null an und nur der Kuckuck weiß, wann ein Ergebnis solcher Verhandlungen feststehen wird. Das kann - so lehrt die bittere Erfahrung - Jahre dauern, und dann hat sich möglicherweise das Thema von selbst erledigt, da es bis dann keine Überlebenden mehr geben wird.

Daß das Thema drängt, sollte allen Beteiligten verständlich sein, denn nicht erst seit gestern kämpfen die verschiedensten Organisationen, allen voran die *Claims Conference*, den noch verbliebenen Überlebenden möglichst schnell zu ihrem Recht zu verhelfen. So tut der erneute Dämpfer doppelt weh, da man bereits

sicher davon ausging, daß die Lösung zum Thema der Ghettorenten nur noch eine Formsache war.

Da mag man sich nun die Frage stellen, ob die erneute Enttäuschung für die ehemaligen Ghetto-Insassen doch vielleicht politisch begründet sein könnte. So meldete die israelische Tageszeitung „Yedioth Acharonoth“, daß die baldige Auszahlung der Renten an die Ghetto-Arbeiter an einen Stopp des israelischen Siedlungsbaus geknüpft sei. Ein Offizieller im bundesdeutschen Kanzleramt habe sich in Verhandlungen demgemäß geäußert. Schnell war die Reaktion des israelischen Außenministeriums - vielleicht zu schnell, es bestehe „unserer Kenntnis nach keinerlei Zusammenhang“, vielmehr arbeite man mit der Bundesregierung zusammen, „um baldigst möglich“ eine umfassende Lösung der Problematik der Ghettorenten zu finden. Eine Reaktion der Bundesregierung blieb aus - auch das ist verdächtig.

Doch woran mag es liegen, daß keine Einigung erreicht wird, obwohl der Erfolg der Verhandlungen bereits verkündet war? Aus Regierungskreisen ist zu hören, es mange an ausreichenden Druck, den man sich von jüdischen Verbänden in Deutschland und von israelischer Seite wünsche.

Ungläubiges Kopfschütteln von Seiten der *Claims Conference*, die irritiert ist: „Seit Jahren kämpfen wir für eine Lö-

sung und wir haben nie den Druck vermissen lassen!“ Jost Rebentisch, Sprecher des in Köln ansässigen Bundesverbandes Information und Beratung für NS-Verfolgte, ist entsetzt: „Es ist nahezu eine Unverschämtheit zu behaupten, man sei ja guten Willens, aber der jüdische Druck fehle. Immerhin zog sich durch die gesamte Geschichte der bundesdeutschen Entschädigungspolitik der rote Faden, daß sich nur unter Druck etwas bewege.“

Auch auf parlamentarischer Seite läßt der Druck keineswegs zu wünschen übrig. Noch im Dezember 2012, also gerade mal vor vier Monaten, hatte der Sozialausschuß des Bundestages zu einer öffentlichen Anhörung geladen: Während die deutsche Rentenversicherung sich für eine einmalige Entschädigung stark machte, sprachen sich Experten, wie der Essener Sozialrichter Jan-Robert von Renesse dafür aus, das Rentenrecht individueller auf die jeweilige Leidensgeschichte abzustimmen. Damit ist er nicht allein, denn auch die israelische Organisation für Holocaust-Überlebende und die *Claims Conference* befürworten diese Blickweise.

Im Bundestag kam es in diesen Tagen zu einer Fragestunde, in der die Vertreter der „Grünen“ von der Bundesregierung wissen wollten, warum es nach so langer Zeit und zähesten Verhandlungen noch zu keiner Lösung des Problems gekommen sei. Schließ-

lich seien die 22.000 Menschen, um deren nachweislich berechnete Rentenansprüche es letztlich gehe, alle hochbetagt und die Zeit laufe ihnen davon.

Nachdem jetzt im Deutschen Bundestag mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen eine Auszahlung der Ghetto-Renten ab 1997, wie sie von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Linken gefordert wurde, abgelehnt wurde, ist der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland Dieter Graumann konsterniert: „Es ist mir absolut unverständlich, warum die Bundesregierung die rückwirkende Zahlung der Ghetto-Renten schon wieder und noch immer verweigert hat. Offenbar hatte das Bundessozialministerium bereits eine Lösung erarbeitet, die jedoch nicht umgesetzt wird. In diesem Fall ist aber Schnelligkeit noch viel wichtiger als bürokratische Pedanterie.“ Er fügte enttäuscht hinzu: „Jahrelang sind diese Menschen nur hingehalten worden. In den Ghettos haben die Menschen seinerzeit unter unmenschlichen Bedingungen harte und erniedrigende Arbeit leisten müssen.“

Die - nunmehr verweigte - Zahlung könnte vielen von ihnen erheblich dabei geholfen haben, noch einen einigermaßen würdigen Lebensabend zu verbringen, sagte der Zentralratspräsident. „Die Haltung der Regierungskoalition ist daher für mich überhaupt nicht nachvollziehbar: Sie ist

(Fortsetzung auf S. 2)

Ernüchterung - Zu früh gefreut

(Fortsetzung von S. 1)

hartherzig und beschämend. Wir werden uns jedenfalls weiterhin vehement dafür einsetzen, daß die früheren Ghetto-Arbeiter doch noch zu ihrem Recht kommen."

Es scheint so, als habe es zwischen der Arbeitsministerin von der Leyen und Bundeskanzlerin Angela Merkel in diesem Punkt schlichtweg eine, um es mal vorsichtig auszudrücken, Dissonanz gegeben. Das Ministerium steht offenbar auf dem Standpunkt, daß „eine weitere pauschale Entschädigungszahlung aus Sicht der Betroffenen ihren Interessen offenbar nicht entsprechen würden“. Ähnliches war von der Kanzlerin aber nicht zu hören. Sie hielt sich bedeckt und äußerte sich überhaupt nicht.

Bereits im Jahre 2009 hatte das Bundessozialgericht den mehr als 20.000 Holocaust-Überlebenden einen Rentenanspruch zugestanden. Laut Gesetz soll dies zum Jahr 1997 rückwirkend geschehen. Faktisch aber wird erst ab 2005 ausgezahlt, da im deutschen Sozialrecht eine Klausel existiert, die Rückwirkung von maximal vier Jahren erlaubt. Sollte also die Lösung des Problems an einer bürokratischen Klausel scheitern?

Die Ghetto-Arbeiter haben keine Zeit mehr, darauf zu warten. Es ist nicht fünf vor, sondern bereits fünf nach zwölf!!!

Bleibt zu hoffen, daß man sich besinnt und den Ghetto-Arbeitern endlich zu ihrem Recht verhilft - bevor es für sie endgültig zu spät ist.

Geflügelte Worte

Wer nicht kann, was er will, muß das wollen, was er kann. Denn das zu wollen, was er nicht kann, wäre töricht.

Leonardo da Vinci

*

Es lebt nur der, der lebend sich am Leben freut. **Meanander**

Der neue Papst: Franziskus

Mann des Dialogs

Der Argentinier Jorge Mario Bergoglio ist der neue Papst. Er hat sich den Namen Franziskus gegeben und genießt bei der jüdischen Gemeinde von Buenos Aires einen ausgezeichneten Ruf. Mehrfach hat er sich zu Gedenktagen eingefunden und ist auch für den Gedankenaustausch zwischen den Religionen eingetreten.

„Erzbischof Bergoglio hat uns beigebracht, den Dialog zwischen Juden und Christen zu führen. Dieser Dialog war zu Beginn heftig kritisiert worden, aber jetzt können wir die Früchte dieser Arbeit ernten“, erklärte Rabbiner Sergio Bergman im November letzten Jahres. Da hatte Bergoglio gerade an einer Veranstaltung zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 teilgenommen. Gemeinsam mit Bergman gedachte der Erzbischof in der Kathedrale von Buenos Aires der sechs Millionen ermordeten Juden.

Zurückhaltend trete Bergoglio auf, dem Bergman und Alejandro Avruj, Rabbiner der Gemeinde NCI-Emanuel in Buenos Aires, Offenheit, Wärme und Verständnis bescheinigen. Für das jüdische Volk sei es eine gute Nachricht, daß dieser Kardinal der neue Papst sei, erklärte Avruj nach dem Bekanntwerden der Entscheidung der Kardinäle in Rom.

Als ob Bergoglio diese Worte bestätigen wollte, schickte er als eine seiner ersten Amtshandlungen eine Nachricht an die jüdische Gemeinde in Rom. Darin wünschte er sich, die guten Beziehungen zwischen Juden und Katholiken weiter voranzubringen. Genau dafür ist



Papst: Franziskus I.

er in Buenos Aires bekannt. Seine Solidarität mit der jüdischen Gemeinde hat er früh gezeigt. 1994 war Bergoglio einer der Ersten, die sich nach dem Terroranschlag auf das jüdische Kulturzentrum AMIA mit der Gemeinde solidarisierten. Und Bergoglio war der erste Prominente, der 2005 eine Petition unterzeichnete, die forderte, die Hintergründe des brutalen Anschlags endlich aufzuklären.

Mit führenden jüdischen Vertretern des Landes ist er seit Jahrzehnten in engem Kontakt. So entstand im Zuge der langjährigen Freundschaft zwischen ihm und Rabbiner Abraham Skorka ein Buch über deren gemeinsame Ansichten mit dem Titel *Über dem Himmel und der Erde*. Aus Bergoglios Feder stammt der Satz „Dialog basiert auf gegenseitigem Respekt“.

Der Geistliche trat in Argentinien für mehr soziale Gerechtigkeit ein und ging dabei mit gutem Beispiel voran. Mit dem Jüdischen Weltkongreß

unterhielt die katholische Kirche in Buenos Aires das gemeinsame Hilfsprogramm „Tzedaka“, das in jenen Stadtvierteln Präsenz zeigte, wo sowohl Katholiken als auch Juden unter den schwierigen Bedingungen der Wirtschaftskrise zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebten. Vielen in der jüdischen Gemeinde gilt er als ein Mann des Dialogs und der Verantwortung

Knut Henkel

Hochverrat

Wird die kuwaitische Grenze von einem israelischen System bewacht? Das Parlament des Ölstaates fordert eine offizielle Untersuchung, um eventuelle Geschäftsbeziehungen zwischen dem Innenminister und einer israelischen Firma aufzudecken. Angeblich hat der Minister eine Grenzüberwachungsanlage von *Senstar* erstanden, einer kanadischen Zweigstelle des israelischen Unternehmens *Magal-Sicher-*

heitssysteme. Scheich Ahmad al-Homud-Sabah habe „einen gravierenden Fehler“ begangen und das kuwaitische Boykottgesetz gegen Israel gebrochen, so die Begründung. Sabah, Mitglied der regierenden Familie in Kuwait, könnte nun der Prozeß wegen Hochverrats gemacht werden. Ob die israelische Anlage eingestampft werden muß oder ihre Dienste weiter tun darf, wurde nicht berichtet.

efg

Am 16. April feiern die Israelis zum 65. Mal ihren Unabhängigkeitstag

Ohne Träume werden Ideale niemals Realität

„Wenn der Herr Zion wieder bevölkert, waren wir wie Träumer.“ (Psalm 126:1)

Dieser großartige Vers könnte gut das Motto des Staates Israel sein. Ich glaube, es war Robert Gordis, der einmal andeutete, daß "cholmim" in diesem Vers nicht von der Wurzel des Wortes "träumen" stammen könnte, sondern von einer anderen Wurzel, die die gleichen Buchstaben hat, jedoch "heilen" bedeutet. Somit hieße es: „Wenn der Herr Zion wieder bevölkert, waren wir wie solche, die geheilt sind.“

In der Tat war die Gründung des Staates Israel ein notwendiger Schritt auf dem Weg der Heilung, der Wiederherstellung des jüdischen Volkes zum Leben nach dem Grauen der Shoah. Das bedeutet nicht, daß Israel infolge der Shoah ins Leben gerufen wurde und auch nicht, daß Gott die Shoah zuließ, um die Wiederbevölkerung Zions zu Wege zu bringen. Solch ein Gedanke ist nichts weniger als Blasphemie. Es bedeutet, daß die Fortdauer des jüdischen Lebens ohne die Wiederbevölkerung Zions extrem schwierig geworden wäre.

Nach Auschwitz brauchten wir Zion. Niemand hat es besser ausgedrückt als Heschel: „Die Existenz eines erneut geborenen Israel macht das Leben weniger unerträglich. Es ist ein kleines Hindernis für die Hindernisse an Gott zu glauben. Israel macht es uns möglich, die Agonie von Auschwitz ohne fundamentale Verzweiflung zu ertragen, im Dschungel der Geschichte einen Strahl aus Gottes Lichtermeer wahrzunehmen.“ (Israel: An Echo of Eternity, S. 113, 115)

Die Rückkehr nach Zion ist auch eine Teilgenesung von den negativen Effekten der Tausende Jahre im Exil und von den Rissen, die durch die Emanzipierung aufgetreten sind. Juden, die einen Zufluchtsort suchen, haben ihn. Juden sind aus aller Welt zusammengekommen und können sich untereinander mengen, können

heiraten und eine jüdische Kultur entstehen lassen, die all die unterschiedlichen Stämme des jüdischen Volkes repräsentiert. Hebräisch ist wieder zu einer lebenden Sprache geworden und kann auch weiterhin den gemeinsamen Ausdruck unseres Volkes widerspiegeln. Die Ideale des jüdischen Erbes können in praxisnahe Termini und Lebensstile übertragen werden. Das Versprechen der Thora, daß die Kinder der Vor-

eine positive wie eine negative Bedeutung. Ohne Träume werden Ideale niemals Realität. Doch Träume können auch Illusionen und Selbsttäuschungen sein. Nachdem nun der Traum von Zion zur Realität von Israel geworden ist, merken wir 65 Jahre nach diesem Ereignis auch, daß nicht alles so ist, wie wir es uns erträumt haben. Es ist einfach, die Dinge zu idealisieren, solange sie nur Träume oder Pläne auf einem Stück Pa-

Arm und Reich. Wir stehen Problemen der Armut, der Gewalt, der Kriminalität, des Alkoholismus, mißhandelter und diskriminierter Frauen, der Integration divergierender Gruppen, des ansteigenden religiösen Extremismus, der Entfremdung von den Wurzeln unserer Kultur, unserer Tradition und unserer Religion gegenüber. Kurz: wir haben die Probleme einer jeden modernen Gesellschaft - und doch noch ein paar etliche mehr.

Israel hat nicht alle Probleme des jüdischen Volkes gelöst. Es hat im besten Fall ein paar der Probleme ausgetauscht. Aber wenn wir davon geträumt haben, sie würden gelöst werden, so waren wir „wie Träumer“ und nicht wie Realisten. Denn wenn wir auf die jüdische Geschichte zurückschauen, dann sehen wir deutlich, daß die Existenz eines unabhängigen jüdischen Gemeinwesens weder zur Zeit des ersten noch des zweiten Tempels eine Garantie für eine ideale Gesellschaft war. Ein kurzer Blick auf die Bücher der Propheten wird uns das sagen. Doch der Blick auf die Worte der Propheten wird uns auch darüber informieren, daß wir nie aufgehört haben, danach zu streben, diese Ideale zu erreichen. Auch heute nicht.

Wir dürfen nicht verzweifeln und denen nicht zuhören, die uns sagen, daß unsere Probleme zu groß und die Anstrengung, sie zu lösen, nicht wert sind. Wenn sich Juden überall dem widmen, einen Part bei der Lösung der Probleme zu spielen, kann es geschafft werden. Das Israel von Heute ist eine Herausforderung, eine Herausforderung den Traum zu erfüllen, denn ohne Traum kann es keine Heilung geben.

Rabbi Reuven Hammer

*

(R. Hammer erwarb sich seine rabbinische Ordination und einen Doktorgrad in Theologie am Jüdischen Theologischen Seminar von Amerika. Er lebt und lehrt in Jerusalem)



יום העצמאות ה-65 למדינת ישראל

fahren aus alter Zeit ihr eigenes Land haben werden, in dem sie leben und unsere Ideale verwirklichen können, ist Realität geworden. Wenn es uns nicht möglich ist, den Sinai-Bund zu Wege zu bringen, ein Königtum von Priestern und Heiligen zu werden, so können wir uns in Israel zumindest darum bemühen, den Bund Abrahams zu erfüllen: *Denn ich habe ihn ausgewählt, damit er seine Kinder und seine Nachkommen unterweisen kann, den Weg des Herrn einzuhalten, indem getan wird, was gerecht und richtig ist.* (Genesis 18:19)

Die Frage, ob oder ob nicht alle Juden in Israel leben müssen oder sollen, kann diskutiert werden. Doch die Verantwortung aller Juden, die Gestaltung eines solchen Heimatlandes zu Wege zu bringen und es zu unterstützen, ist durch unsere Tradition eindeutig in Auftrag gegeben.

Träumer zu sein hat sowohl

pier sind. Die Realität ist weit schwieriger. Unsere Träume von einer idealen Gesellschaft und von einer Nation, die in Frieden und Sicherheit lebt, sind bis jetzt nicht endgültig realisiert worden.

Unsere Fähigkeiten sind enorm, doch unsere Probleme sind zahlreich, sowohl intern wie extern. Extern stehen wir Feinden gegenüber, die versuchen, uns durch Krieg und Terror zu zerstören. Wir haben mit einigen unserer Nachbarstaaten Frieden geschlossen, doch der Frieden mit den Palästinensern, blieb uns bisher versagt. Egal wie lange es dauert, wir dürfen die Hoffnung, den Traum, nicht aufgeben, eine Einigung zu finden, die uns erlaubt, in Ruhe und Frieden zu leben.

Intern stehen wir ebenfalls großen Problemen gegenüber. Wir sind eine Gesellschaft im Konflikt. Es gibt Konflikte zwischen ethnischen Gruppen, Konflikte zwischen Religiösen und Nichtreligiösen, Konflikte zwischen

How Aharon Appelfeld chronicled the Holocaust

by Boyd Tonkin

Blooms of Darkness by Aharon Appelfeld has won this year's *Independent Foreign Fiction Prize*. The Israeli author, who shares the £10,000 award with his translator Jeffrey M. Green, is the first writer in Hebrew to take the leading British honour for fiction in translation and, 80 this year, he is also the oldest winner.

Blooms of Darkness, in Green's graceful, grave and irresistibly readable English version, tells the story of Hugo, a young Jewish boy in an occupied town in eastern Europe who loses his parents to the camps but stays alive thanks to the shelter and salvation offered him by a local prostitute, Mariana. It extends and deepens one of the most remarkable journeys in all modern literature. In a prolific career whose highlights include novels such as *Badenheim 1939*, *Tzili*, *The Immortal Bartfuss* and *The Iron Tracks*, as well as the memoir *The Story of a Life*, Appelfeld has interrogated the meaning of what happened to him, to his community, and to humanity itself, during Europe's era of genocide.

The prize was supported again by *Arts Council England* and *Champagne Taittinger*, and a formidable shortlist featured, one of which won such strong support that the jurors agreed to give it a special mention: Yan Lianke's dramatic, courageous and lyrical epic of a Chinese community destroyed by a blood-farming scandal, *Dream of Ding Village* (translated by Cindy Carter).

Philip Roth, Aharon Appelfeld's long-standing friend and admirer, calls Appelfeld "fiction's foremost chronicler of the Holocaust" Roth writes that "The stories he tells, as here in *Blooms of Darkness*, are small, intimate and quietly narrated, and yet are transfused into searing works of art by Appelfeld's profound understanding of loss, pain, cruelty and grief." That understanding has its roots in a youth that, however

often recounted, can still beggar belief. Appelfeld, who lives outside Jerusalem, was born in 1932 in the Jewish heartland of Czernowitz in Bukovina, now in Ukraine. German was his mother tongue, although he picked up some

Russian, Romanian and Ukrainian from the polyglot streets.

"I come from a deeply assimilated Jewish home," he told me.

"My parents thought of themselves as Europeans,

not particularly Jewish. But my grandparents were very observant Jews." He cherishes his childhood memories of visits to their farm in the Carpathians: "My grandfather used to show me his prayer book. It was miraculous for me, to see the Hebrew letters." In the farm grounds stood a small synagogue maintained by the family: "It was magical for me to see people coming to the little wooden synagogue and praying."

In 1940, the fatal chain of events began which overturned Appelfeld's young life and liquidated his community. First the Soviet army occupied Czernowitz, followed by the Nazi-allied Romanians. His mother was murdered; his father disappeared into the camps. Son and father each believed the other had perished. When they met again in Israel, neither could speak. Young Aharon escaped from

ghetto and went on the run, a wild boy for whom one false move or flawed judgement would mean death. "In the forest," he explains, "a group of criminals adopted me. So I was living for two years with this group of Ukrainian criminals.

They didn't know that I was Jewish. I was a poor animal, a poor slave, doing what they ordered me to do." Later he met the village prostitute with whom he

sought refuge for five months. That episode lends *Blooms of Darkness* an autobiographical core but, as Appelfeld insists, his books transform memory into fiction. "I'm not writing memoirs – I'm using pieces of my own experience."

The real-life model for Mariana was, he recalls, "a bit like a mother to me. In the winter time, when there were no clients, she used to tell me pieces of her personal history." Nonetheless, "She was a very capricious person, and I could never trust her fully. I left because, one night, one of her clients said to me: 'What are you doing here, bloody Jew?'" He had the wit to riposte, "How dare you say to a Christian boy that he's Jewish?"

After the Axis defeat, he worked as a cook for the Red Army, and came alone to Palestine, two years before the creation of Israel: "I was 13 and a half, but I was a grown-

up person, with what I had seen and what I had experienced." He went to a farm school, where "they trained us to be peasants."

As for the renovated Hebrew of the fledgling Israeli state, "it was a struggle to gain the language. I used the dictionary, and I copied out parts of the Bible. I started with Genesis, and I went from chapter to chapter, book to book. I wanted to affiliate myself to the Hebrew language." That Biblical poetics bore lavish fruit in the spare, vivid and almost oracular prose of his fiction, a resonant language of earth, stone – and blood.

His literary vocation had begun with a chronicle of his family, born in a time of utter solitude and abandonment. "It was the middle of the 1950s. I was alone, in the fields of the Judean Hills. I thought, is this my landscape? Is this my language? This was a moment of despair."

Yet from that desolation came a story, then another, and then another. His hard-won tongue gave him first tools, then wings. Although home-grown writers such as SY Agnon acted as literary mentors, "Most of the Hebrew writers were born in Israel. I'm actually the only one who adopted Hebrew as my language. My task was to combine the Hebrew language with my horrible experience." In youthful Israel, an "idealistic, socialistic country", memories of the genocide were taboo. "No one wanted to hear about such terrible experiences. The slogan was, 'Forget it! You should begin again.'"

Now, however, those once-buried traumas feed a rich culture of memory. His fiction – with *Blooms of Darkness* in its front rank – continues to mine depths and bring us blazing light from them. As a laboratory, and testing-ground, of human nature in its occasional glory and frequent shame, the wild child's adventures remain inexhaustible.



Aharon Appelfeld

ניצולי השואה במלחמת העצמאות - הנוכחים שנפקדו מהזיכרון

מאת פרופ' חנה יבלונקה, אוניברסיטת בן גוריון

מפקד היהגנה באירופה: יכול אני לציין את ההתלהבות העצומה שהקיפה את כל הפליטים אחרי ההחלטה על חלוקת ארץ ישראל... בבואי לשם פנתה אלי משלחת בשאלה אם אפשר להתגייס לשורות ההגנה ולצאת להלחם בכנופיות ובאופן ספונטאני פרץ רצון הפליטים במחנות ובקבוצים להיות שותפים למאבק הישוב...

למעלה משני עשורים לאחר הקמת המדינה עדיין נפקד כמעט לחלוטין מקומם של העולים הניצולים ממיטות הגבורה. מיתוס זה יוחס, באורח בלעדי כמעט, למה שכונה ידור תש"ח.

אפילו כיום, בחלוף מעל שישה עשורים, בולט היעדרה של אנדרטה לזכרם של העולים הניצולים שנפלו במלחמת העצמאות או למצער לזכרם של נופלי הגח"ל (גיוס חוץ לארץ).

רק בשנת 2003 הוחל במסע הארוך לתיקון של עוול היסטורי זה עם חנוכת האנדרטה בהר הרצל, אנדרטת יצחק אחרון, לזכרם של ניצולי שואה שנפלו במלחמת העצמאות ואשר היו נצר אחרון למשפחותיהם.

כרות ראש, שהחיים נגדעו ממנו... קולם של הניצולים: עולים חדשים שזה מקרוב באו ונטלו חלק במלחמת העצמאות, מבלי שתרומתם נרשמה בתודעה...

הרי סיפורם של הניצולים מדגיש חזר והדגיש את תחושת השליחות שליחותה את התגייסותם, כמו גם את המרכיב האידאולוגי בהחלצתם למלחמה. על תחושה זו העיד גם נחום שדמי, מי שהיה

מקודמו. בימים ההם עזב את ביתו שעלה בלהבות לבלי שוב, כדי להציל את חייו כדי להישאר. עתה יוצא הוא כדי להרחיק את האש מביתו, כדי להגן על בית חלומותיו, למען יהיה לו לאן לחזור. בימים ההם לא נותרה עוד נפש חיה בביתו הבוערת, עתה הותר אחריו חיים המקפלים בתוכם תקוות דורות, מאוויו האישיים, שיש בהם כדי להצמיח חיים חדשים על אותו גזע

שירו של המשורר נתן אלתרמן 'מגש הכסף' הוא מהשירים הקאנוניים בתרבות הלאומית הישראלית, זו שצינה את ניצחון הישראלים במלחמת העצמאות. וכך נכתב בשיח בין היתר:

אז מנגד יצאו נערה ונער ואט אט יצעדו הם אל מול האומה... עיפים עד בלי קץ נזירים ממרגוע, ונוטפים טללי נעורים עבריים... וקסם. אז תשאל האומה, שטופת דמע

ואמרה: 'מי אתם? והשנים שוקטים, יענו לה: 'אנחנו מגש הכסף

שעליו לך נתנה מדינת היהודים... בספר הזיכרון האישי של אברהם אביאל ניצול גטו ראדון, מי ששירת במלחמת העצמאות בגדוד השישי של הפלמ"ח נכתבו על ידו הדברים הבאים:

חברו הטוב שליווה בנוטלו את תרמילו, חש לרגע, כי הנה שב אליו תרמיל נדודיו שנשא אותו בנאמנות כל אותה דרך ארוכה עד בואו הלום.

בהתפכחו הירהר, מה שונה תרמילו הנוכחי

המספרים

כמה ניצולים השתתפו במלחמת העצמאות? לוחמי מלחמה זו הורכבו משלוש קבוצות:

נפלו בתש"ח 1,239 לוחמים, ומבין עולי 1940-1947 1,170 ומבין עולי תש"ח 292. פירושם של מספרים אלה הוא שגם במחיר בו נקנתה הארץ לא נגרע מקומם של העולים הניצולים.

מרבית הניצולים גויסו באירופה, בעיקר במחנות העקורים, מקרב העולים ארצה ובעיקר במחנות המעצר בקפריסין. עם גיוסם הם צורפו בעיקר ליחידות היהגנה והפלמ"ח. רובם המוחלט שירתו כחיילים קרביים.

צברים שמנו 22,100 איש; עולי השנים 1940 עד 1947 שמנו 23,800 איש; רובם ניצולים שעלו בשנים 1940-1945 ועולי 1948 מרבית אנשי הגח"ל שמנו 21,755 איש.

משמעותם של המספרים ברורה - כשני שלישים מהלוחמים היו עולים חדשים, מרביתם ניצולי אירופה. באורח טראגי שיעורי הנופלים בקרב העולים לא נפלו אף הם מאלה של הצברים. מבין הצברים

המאיר OPREA, הציל חיי יהודים ב-וויזניץ

המאיר אופריה, היה חתנו של הכומר פטרוק והוא שירת בצבא הרומני כאשר צבאות גרמניה ורומניה פלשו לצפון-בוקובינה ובסרביה בסוף יוני 1941. ב-3 ביולי נכנס הצבא הרומני לעיר וויזניץ, שכ-90% מתושביה היו יהודים.

לצבא ולאולוסיה הרומנית ניתנה יד חופשית ע"י השלטונות הרומניים, לעשות במשך 24 שעות ככל העולה על רוחם באוכלוסייה היהודית. הרומנים עשו זאת "בנאמנות" במכות, בשוד וברציחות וביום הראשון נרצחו על-ידיהם 23 יהודים.

למחרת היום בהגיע המאיר אופריה (**) לעיר, הוא עצר את ההרג, חילק ליהודים מזון שהצבא הסובייטי השאיר, חילק כסף לאלמנות הנרצחים מאמש וביקש את הרב והקהילה שיתפללו למענו, כי הוא ממשיך ויצא לחזית; כעבור 14 יום הוא נפל.

(*)המקור:

- Marius Mircu, Vol. II, Pp 76-77

המאמר נכתב לפני 38 שנים!!

יש אמיתות שלעולם לא משתנות

לוס אנג'לס טיימס, 26.5.68

על אריק הופר, אריק הופר היה פילוסוף חברתי, אמריקאי לא יהודי. כתב טורים בעיתונים וכמה ספרים. נולד ב-1902 ומת ב-1983. השאיר אחריו תשעה ספרים וקיבל את אות הנשיא למען החירות. ספרו הראשון, "המאמין האמיתי" זכה להכרה כקלאסיקה. לימד באוניברסיטת קולומביה בלוס אנג'לס.

בוייטנאם, לא השמיעו ציוץ כשהיטלר רצח יהודים. הם שלחו להיטלר מחצבי ברזל וכדורים מיסביים ונתנו שירותים לרכבות החיילים שלו בדרך לנורבגיה. היהודים הם עם מבודד בעולם. אם ישראל תשרוד זה יהיה אך ורק בזכות מאמצים יהודיים ומשאבים יהודיים. ברגע זה ישראל היא בן הברית היחיד המהימן וללא תנאי. אנחנו יכולים לסמוך על ישראל יותר מאשר ישראל יכולה לסמוך עלינו.

צריך רק לדמיין מה היה קורה בקיץ האחרון (1967) אילו הערבים ותומכיהם הרסו ניצחו במלחמה, כדי להבין כמה הישרדותה של ישראל חיונית לאמריקה ולמערב בכלל.

יש לי תחושה שלא עוזבת אותי; מה שיקרה לישראל יקרה לכולנו. אם ישראל תיספה השואה תהיה עלינו.

תנאי השלום. אבל כשישראל מנצחת היא חייבת להתחנן כדי לזכות בשלום. כל אחד מצפה מהיהודים להיות הנוצרים האמיתיים היחידים בעולם הזה. מדינות אחרות כשהן מובסות שורדות ומשתקמות, אבל אם ישראל תובס היא תוחרב. אילו נאסר ניצח ביוני האחרון (1967) הוא היה מוחה את ישראל מהמפה, ואיש לא היה נוקף אצבע להציל את היהודים. אין מחויבות אחת ליהודים מצד כל ממשלה שהיא, שתהיה שווה את הנייר שעליו היא כתובה.

בכל העולם זועקים וזועמים כשאנשים מתים בוייטנאם או כששני שחורים נהרגים ברודזיה. אבל כשהיטלר טבח ביהודים איש לא מחה נגדו. השוודים, שמוכנים עכשיו לבטל את היחסים הדיפלומטיים עם אמריקה בגלל מה שאנו עושים

טור משנת 1968.

מאת: אריק הופר

מעמדה יוצא הדופן של ישראל

היהודים הם עם יוצא דופן: מה שמותר לאומות אחרות אסור על היהודים. אומות אחרות מגרשות מאות, אפילו מיליוני אנשים, ואין בעיית פליטים. רוסיה עשתה זאת, פולין וצ'כוסלובקיה עשו זאת, תורכיה זרקה מיליון יוונים, ואלג'יריה - מיליון צרפתים. אינדונזיה זרקה השד-יודע כמה סינים - ואיש לא מדבר על פליטים. אבל במקרה של ישראל, הערבים העקורים נעשו לפליטים נצחיים.

כולם מתעקשים שישראל חייבת לקבל חזרה כל ערבי וערבי. ארגולד טוינבי מודיע, שגירוש הערבים הוא אסון גדול יותר ממה שעשו הנאצים. מדינות אחרות, כשהן מנצחות בשדה הקרב, הן מוכיבות את

Vor 70 Jahren, am 6. März 1943, endeten die Proteste „arischer“ Berliner Frauen gegen die Deportation ihrer jüdischen Männer erfolgreich

Widerstand war doch

Nehmen wir einmal an, wir würden erfahren, daß Anfang 1943 ganz gewöhnliche deutsche Zivilisten im Zentrum Berlins auf die Straße gegangen seien, nur wenige Häuserblocks entfernt von den gefürchteten Schaltzentralen des Nazi-Regimes, um spontan für Juden zu demonstrieren, die gerade von der Gestapo verhaftet worden waren und in die Vernichtungslager deportiert werden sollten.

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie hat sich tatsächlich ereignet. Und doch kam sie – die einzige ihrer Art während des *Dritten Reichs* – jahrzehntelang in der Geschichtsschreibung und bei den Gedenkfeiern zum Widerstand nicht vor.

In diesen Tagen jährte sich der Protest der Berliner Frauen in der Rosenstraße zum 70. Mal. Vom 27. Februar bis zum 6. März 1943 demonstrierten sie für die Freilassung ihrer verhafteten jüdischen Ehemänner. Für diese „arischen“ Deutschen hatte die staatliche Autorität der Nazis jede Legitimität verloren. Wie nur wenige andere waren sie bereit, dies öffentlich zum Ausdruck zu bringen, auf der Straße, wo es alle sehen konnten. Nur sehr wenige unterstützten sie dabei. Trotzdem hatte der gewaltlose Protest Erfolg. Diese mutige Tat stellt die beruhigende, allgemein akzeptierte Interpretation infrage, wonach Widerstand gegen die nazistische Judenverfolgung zwar ehrenwert war, aber immer aussichtslos.

Der 27. Februar 1943 ist berüchtigt als Beginn der Aktion zur „Entjudung“ des deutschen Reichsterritoriums. In verschiedenen Städten begannen an diesem Tag Verhaftungswellen unter den letzten noch lebenden deutschen Ju-

den. In Berlin nahmen Gestapo und SS an jenem 27. Februar in der später sogenannten Fabrikaktion 2000 Berliner Juden, die in „privilegierten Mischehen“ mit nichtjüdischen Partnerinnen lebten und deshalb noch nicht deportiert worden waren, an ihren Arbeitsplätzen fest. Als die ersten Gerüchte von den Verhaftungen in der Stadt kursierten, machten sich die Ehefrauen auf den Weg in die Rosenstraße.

Die Büroräume im Haus Nr. 2 bis 4, das der jüdischen Gemeinde als Wohlfahrtsamt diente, waren voll mit Gefangenen. Fünf bewaffnete SS-Leute bewachten den einzigen Eingang. Eine der Frauen, die am ersten Tag dort eintraf, kam in Begleitung ihres in Wehrmachtsuniform gekleideten Bruders; er hatte gerade eine Woche Fronturlaub. Der Bruder der Frau konfrontierte den SS-Wachposten: „Wenn mein Schwager nicht freikommt, gehe ich nicht an die Front zurück.“

Elsa Holzer, eine der Zeitzeuginnen, die ich in den 80er-Jahren für meine Forschungsarbeiten zu der Protestaktion befragte, erinnerte sich, wie sie einige Tage nach der Verhaftung ihres Mannes Rudi zum ersten Mal in die Rosenstraße kam: „Ich hab’ gedacht, daß ich da alleine sein würde. Doch dann sehe ich, daß da ein Menschaufmarsch ist. Die Leute fluten hin und her, schon früh um sechs! Ist ja bloß ‘ne kleine, enge Straße. Aber die war schwarz mit Menschen. Überwiegend Frauen, aber auch Männer. Die Menge war wie eine Welle. Sie bewegte sich wie ein Körper, das war ein wogender Körper, das wuchtete da hin und her.“

Im Lauf der Woche drohte die Gestapo mehrmals, die meh-

reren Hundert demonstrierenden Frauen zu erschießen. Sie zerstreuten sich dann kurzfristig, flüchteten in Hauseingänge. Doch schnell stimmten sie wieder in ihren kollektiven Ruf ein: „Wir wollen unsere Männer wiederhaben!“ Ein Gestapo-Mann, den dieser offene Protest der Frauen beeindruckte, sagte zu einem der inhaftierten Juden: „Ihre Verwandten protestieren draußen für Sie. Sie möchten Sie zurückhaben. Das ist deutsche Treue.“

Charlotte Israel, deren Ehemann Julius in der Rosenstraße inhaftiert war, erzählte Jahrzehnte später von jenem 6. März 1943, der schließlich die entscheidende Wende brachte, daß die Demonstration an diesem Tag einen immer politischeren Ton angenommen hatte. „Die Lage vor dem Sammellager spitzte sich zu. Die SS richtete Maschinengewehre auf uns: ‘Wenn Sie jetzt nicht gehen, schießen wir!’ Die Menge flutete unwillkürlich zurück, aber dann fingen wir erstmals an richtig zu brüllen. Nun war uns alles egal. Wir brüllten: ‚Ihr Mörder!’ Hinter den Maschinengewehren riß ein Mann den Mund groß auf. Vielleicht gab er ein Kommando. Ich habe es nicht gehört, es wurde übertönt. Dann geschah etwas Unerwartetes: Die Maschinengewehre wurden abgeräumt. Vor dem Lager herrschte jetzt Schweigen, nur noch einzelnes Schluchzen war zu hören.“

Aus anderen Berliner Sammellagern wurden unterdessen 7.000 verhaftete Juden nach Auschwitz deportiert. In der Rosenstraße aber zögerte das Regime und gab schließlich nach: Am 6. März wurden die meisten der dort inhaftierten Juden wieder in die Freiheit

entlassen. Selbst einige, die man bereits nach Auschwitz geschickt hatte, wurden zurückgebracht und überlebten so.

Die Protestaktion der Frauen in der Rosenstraße ist der Höhepunkt einer Geschichte von Erniedrigung, Diskriminierung, Einschüchterung und Androhung von Gewalt, der sich die Ehepartner, die in sogenannten Mischehen lebten, seit der Machtergreifung 1933 ausgesetzt sahen. Deutsche, die mit sogenannten Nichtariern verheiratet waren, verstießen gegen die nationalsozialistische Ideologie der Reinrassigkeit und auch gegen geltendes Recht. Seit den Nürnberger Gesetzen 1935 galt sexueller Verkehr von Juden und Nichtjuden als „Rassenschande“ und wurde als Straftat verfolgt.

Und doch lebten weiter „gemischtrassische“ Paare in einer Ehe miteinander. Die Richtlinien der Gestapo stellten zwar Juden mit „arischen“ Familienmitgliedern „vorläufig“ zurück von Deportation und Vernichtung, doch diese Schonung konnte jeden Augenblick enden. In seinem Dekret vom 5. November 1942 zur „Entjudung des Reiches“ ordnete Heinrich Himmler an, daß auch „Halbjuden“, die in deutschen Konzentrationslagern inhaftiert waren, nun nach Auschwitz oder ins Arbeitslager nach Lublin deportiert werden sollten. Die Deportationen sollten „energisch“ vorangetrieben werden, solange dies nicht „unnötige Schwierigkeiten“ verursache, hatte Hitler Goebbels schon im November 1941 wissen lassen.

Die Frauen in der Rosenstraße bereiteten dem diktatorischen Regime solche Schwierigkeiten. Hitler und Goebbels wa-

möglich

ren der Meinung, daß der erste Weltkrieg 1918 verloren gegangen war, weil die Heimatfront bröckelte. Ein vergleichbares Abrücken der Menschen zu Hause von der Nazi-Ideologie wollten sie verhindern. Besonders Hitler war zutiefst davon überzeugt, daß Popularität die erste Grundlage für die Schaffung von Autorität sei. Bereits in *Mein Kampf* hatte er erklärt, daß die Unterstützung durch das Volk die Hauptgrundlage politischer Macht sei.

Der Protest der Frauen in der Rosenstraße fiel auch in eine sehr heikle Phase des Krieges: Die 6. Armee war gerade in Stalingrad vernichtend geschlagen worden, und nur neun Tage, bevor die „Schlußaktion Berliner Juden“ begann, hatte Goebbels im Berliner Sportpalast die Frage hinausgebrüllt: „Wollt ihr den totalen Krieg?“

Unter solchen Bedingungen mochte den Machthabern die Zurschaustellung öffentlichen Dissenses als empfindliche Schwächung des Staates erscheinen, zumal auch im Ausland der Widerstand der Berliner Frauen bekannt wurde. Die BBC nannte das, was da in der Rosenstraße stattfand, einen „fließenden Demonstrationzug“. Eine Depesche der amerikanischen Botschaft in Bern vom 1. April 1943 berichtete nach Washington: „Die Gestapoaktion gegen jüdische Ehefrauen und Männer mußte wegen des durch sie ausgelösten Protestes aufgegeben werden.“

Es gab während des Krieges auch in anderen deutschen Städten öffentliche Proteste. Am 11. Oktober 1943 demonstrierten in Witten im Ruhrgebiet etwa 300 Frauen gegen die Behörden, welche ihnen Lebensmittelmarken

verweigerten, um sie so zur Evakuierung zu zwingen. Gegen ebensolche Maßnahmen protestierten am darauffolgenden Tag auch in Lünen, Hamm und Bochum Frauen auf offener Straße. Wenngleich sich der Protest in diesen Fällen nicht, wie in der Rosenstraße, gegen die Verhaftung von Juden richtete, so ist all diesen Auflehnungen von Frauen doch gemeinsam, daß das Regime letztlich klein beigab.

Der deutsche Historiker Ekkehard Klaus schreibt: „Die These mag gewagt sein, aber sie ist vertretbar: Das auf Zustimmung der ‚Volksgemeinschaft‘ gerade im Kriege angewiesene Regime hätte auf öffentliche und halb öffentliche Kritik an seiner Judenpolitik vorsichtig und vielleicht sogar zurückweichend reagieren müssen, so wie es auf die Galen-Predigten und den Frauenprotest in der Rosenstraße tatsächlich reagiert hat.“

Eine solche These ist deshalb „gewagt“, weil sie der über Jahrzehnte weit verbreiteten und etablierten Deutung widerspricht, daß Hitler und die Gestapo alles im Griff hatten. Ironischerweise hielt Hitler seine Macht gar nicht für so „total“, wie sie manchem Historiker heute scheinen mag. Um die Massen nicht zu entfremden, ging er bis zum Schluß Kompromisse ein. Die mutigen Frauen in der Berliner Rosenstraße haben bewiesen, daß auch unter den Bedingungen eines totalitären Systems erfolgreicher Widerstand möglich ist.

Nathan Stoltzfus

*

(Nathan Stoltzfus ist Professor für Moderne Europäische Geschichte an der Florida State University in Tallahassee und Autor des Buchs „Widerstand des Herzens. Der Aufstand der Berliner Frauen in der Rosenstraße 1943“ (Hanser, München 1999).

Czernowitzer Kochbuch

Frühlings-Kartoffelsalat



Mit der Ernte der neuen, kleinen Kartoffeln, erinnere ich mich an einen Kartoffelsalat, den meine Großmutter aus diesen kleinen, frischen Kartoffeln zubereitete.

Zutaten:

1 kg neue kleine Kartoffeln, in Salzwasser gekocht und dünn in Scheiben geschnitten

2 Zwiebeln (vorzugsweise rote), ebenfalls in dünne Scheiben geschnitten

4 hartgekochte Eier, ebenfalls in dünne Scheiben geschnitten

1 Glas Sour Cream oder Schmetten.

In einer Schüssel werden zunächst die Kartoffeln geschichtet, dann die Zwiebeln und obenauf die Eier.

Zutaten für die Vinaigrette:

2 EL gehackter Dill

2 EL Essig

6 EL Öl

¼ TL Salz

¼ TL Pfeffer

½ TL Zucker

In einen kleinen Behälter mit Deckel füllen wir den Essig, das Öl, den Dill, das Salz, den Zucker und den Pfeffer. Den Deckel schließen und kräftig schütteln, dann über den geschichteten Kartoffelsalat geben und in den Kühlschrank stellen, damit die Vinaigrette vom Kartoffelsalat aufgesogen werden kann.

Vor dem Servieren ein paar TL Sour Cream oder Schmetten auf den Kartoffelsalat geben. Guten Appetit!

Arthur von Czernowitz

Exzellenter Wein

2011 war ein erfolgreiches Jahr für die israelischen Winzer. Denn Reben vom Golan oder aus dem Jordantal finden weltweit Freunde. Die Ausfuhren legten in diesem Zeitraum um 5,5 Prozent zu, wie die halbstaatliche Exportgesellschaft (IEI) mitteilt. Insgesamt betrugen die Exporterlöse 26,7 Millionen US-Dollar. „Früher waren die israelischen Winzer vor allem auf koschere Weine spezialisiert, aber heute erreichen unsere Weine internationale Aufmerksamkeit“, so IEI-Sprecher Michael Meehan. Die Hauptexportländer waren die USA, Frankreich, Großbritannien, Kanada und Polen. Doch auch der asiatische Markt wächst den Angaben zufolge - im Jahr 2012 allein um 66 Prozent. efg

Nachtrag

Das neue Buch von Margit Bartfeld-Feller „Nachhall“ ist im Konstanzer Hartung-Gorre Verlag erschienen. Herausgeber ist wie immer Prof. Dr. Dr. Erhard Roy Wiehn.

Danksagung

Wir bedanken uns bei unserer langjährigen Leserin Frau **Lori Einhorn**, La Jolla (U.S.A.), die im Andenken an ihren viel geliebten und unvergessenen Gatten **Marcel Einhorn s.A.** den Sozialfonds der Bukowiner Juden mit einer schönen Spende zu Pessach bedachte.

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Impressum

Herausgeber: Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi

English desk: Arthur Rindner

Hebrew desk: Helen Livnat

Redaktionsschluß der Mai-Ausgabe: 15. April 2013.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Ein Dokumentarfilm zerstört den Mythos selbstloser Helfer

Der Preis des Überlebens

Anneke Kohnke ist eine Prinzessin. Ihre Mutter, Hollands Königin, schmuggelte sie während des Krieges in die USA, damit sie dereinst den Thron übernehme. Das zumindest erzählte sie früher in New York, wenn man sie nach ihrer Vergangenheit fragte.

Entsprungen ist diese Geschichte dem Loch, das bis vor Kurzem all ihre Erinnerung ausmachte – an die Zeit, bevor sie 1946 im Alter von sechs Jahren auf der anderen Seite des Atlantiks von Bord eines Schiffes ging. Sie wuchs bei Onkel und Tante auf. „Hätte ich gefragt, wo ich herkam und wer meine Eltern waren, man hätte geantwortet, ich sollte kalt duschen und es vergessen.“

Eigentlich ist Anneke Kohnke die Tochter deutscher Juden, die 1933 in die Niederlande emigrierten. Was dort an Traumatischem geschah, zeigt ein Dokumentarfilm, der zurzeit in niederländischen Kinos läuft. *The Baby* heißt er, denn ein solches war die Protagonistin, als sie von einer Kurierin des *Verzet*, einer Widerstandsbewegung, zu einer Pflegefamilie in die Nähe von Den Haag gebracht wurde. Im Unterschlupf der Eltern hätte ein schreiendes Baby die Entdeckung bedeuten können. Die Pflegefamilie rettete Anneke Kohnke das Leben – und hinterließ doch lebenslange Wunden.

Die Filmemacherin Deborah van Dam (44) rückt dieses menschliche Drama in den Fokus – und genau darum sorgte *The Baby* bereits vor dem offiziellen Kinostart für Diskussionen. „In den Niederlanden steht der Blick auf den Krieg noch immer unter der Perspektive, wie gut wir doch alle waren. Doch es ist Zeit, daß wir uns eingestehen, daß es eine Grauzone gibt zwischen Gut und Böse“, sagt van Dam. Der Film folgt ihrer Devise: „Es ist wichtig, die Wahrheit zu kennen, egal, wie schmerzhaft sie sein mag.“

Die Wahrheit serviert *The Baby* scheibchenweise. Dem Publikum, aber auch der Protagonistin, die 65 Jahre lang in ihrem eigenen Schatten lebte.

Man ahnt, daß etwas faul ist an dieser Geschichte: Das verstörte Mienenspiel der Geretteten spricht Bände, als sie anlässlich der Yad-Vashem-Ehrung ihrer Pflegefamilie erstmals in die Niederlande zurückkehrt.

Eine Recherche der Regisseurin ergibt, daß die streng calvinistischen Pflegeeltern mit dem Mädchen nicht zurechtkamen. Ihre hölzerne Erziehungsweise samt brachialer Bestrafungsmethoden prägten Kohnke lebenslang. Auch daß sie nach dem Krieg versuchten, ihnen übergebene Wertgegenstände der Kohnkes zu behalten und einer Behörde einen horrenden Betrag für die Versorgung des Mädchens in Rechnung stellten, untergräbt das Bild selbstloser Retter.

Einer Versöhnung mit der gewohnten Perspektive verweigert sich der Film standhaft. Beim Wiedersehen tut sich zwischen Anneke und ihrem Pflegebruder Fred ein schmerzhafter Graben auf. Während Fred vor der spießbürgerlichen Kulisse seines Elternhauses ein Revival der vermeintlich glücklichen Kleinkindjahre ersehnt, erinnert sich Anneke an Albträume, in denen sie „durch Straßen, klein wie diese“ lief und fürchtete, die Nazis könnten sie erwischen. Mehr als ein verblüfftes „Oh“ kann und muß der Pflegebruder, der in seiner Freizeit am liebsten ausgerechnet mit Modellbahnen spielt, nicht sagen. Die warme Decke über der Geschichte gehört bei Deborah van Dam nicht zum Repertoire.

Wie aktuell der Film ist, zeigte sich beim renommierten Amsterdamer Dokumentarfilmfestival, wo *The Baby* bei der Weltpremiere in die Publikums-Top-Ten gewählt wurde. Die Regisseurin hofft nun unter anderem auf Gastspiele in Deutschland, „denn schließlich kamen die Kohnkes von dort“. Sicher ist sie sich, daß er in den Niederlanden seine Wirkung nicht verfehlen wird: „*Das Baby* ist auf der Welt. Jetzt muß es nur noch laufen lernen.“

Tobias Müller

(aus „Jüdische Allgemeine“)

Stephanie Nussbaum

Herbstmorgen

Es tropft der Regen
in langen Strähnen
Herbstliches Laub
raschelt im Wind.
Auf allen Wegen
liegt des Sommers Sehnen,
sein Blühen
und sein Hoffen.
Und unter den toten Blättern
ist schon des Frühlings
Ahnung.
Vor Winters Schnee
grüßt uns ein neues
Leben.

Kleine Schneestreifen
wirbeln
vor meinem Fenster,
verhängen es dicht.
Eingeschneit
in tiefe Ruhe,
tiefes Glück,
führe den kleinen Kreis
meines Lebens
nach der großen
Weltenuhr,
höre das Ofenfeuer
rauschen,
höre das Schlagen
des Herzens der Erde,
lausche deinem
Schritt.

Wie ist mein Herz
so schwer,
so voller Kummer.
Und draußen
ist es schön
und weiß.
Und im Zimmer
so warm.
In mir ist alles
häßlich und trübe.
Der Wind

fährt ums Haus.
Möcht' in dein Häuschen
sehn,
mit dem Wind
um die Ecke
ans Feuer mich stellen,
an deinem Herd
mir Hände und Herz
erwärmen.

Zarte Bläue
am Himmel
und letzter
Sonnenschein
auf einem Giebedach.
Ein großer, brauner
Hund
läuft durch den Garten
im weißen Schnee.
Eine Katz geht an Dachs Rand.
Rauchwolken
wickeln sich
um des Dachs Türmchen.
Ein leises Zwitschern
und der erste
Hauch des Frühling
in der Luft.

Ich hab
auf dich gewartet
stundenlang.
Ich hab mich um dich
gequält
nächtelang –
um einen Augenblick
der Freude.
Ich hab die Süße
deiner Liebe
nicht erschöpft
und will dich lieben
ohne Ende.

(Aus dem Zyklus „Jahreszeiten der Liebe“)

Askara

Am 16. April 2013 jährt sich zum siebten Mal der Todestag meines viel geliebten Gatten, des ehemaligen Chefredakteurs der „Stimme“

JOSEF N. (TUTU) RUDEL s.A.

(Czernowitz - Bukarest - Petach Tikwa)

**Wir vermissen Dich sehr und
bewahren Dich stets in unseren Herzen!**

Sofika Rudel u. Familie